

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 65 (1971)
Heft: 15-16

Rubrik: Wenn es blitzt und donnert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn es blitzt und donnert

Die flammenden Himmelspfeile

In allen Erdteilen der Welt gibt es Gewitter. Und wo ein Gewitter ausbricht, blitzt und donnert es auch. Statistiker haben ausgerechnet, dass in jeder Stunde etwa 600 005 Blitze zur Erde niederzucken. Pro Tag sind das mehr als 14 Millionen Blitze. In den feuchtheissen Tropenländern gibt es am meisten Gewitter. In Zentralafrika, in Mittelamerika und in Indonesien gibt es Ortschaften und Gegenden, wo es an 300 Tagen des Jahres gewittert. Beinahe jeden Tag ein Gewitter! Die Gewitter sind dort auch viel stärker als bei uns.

Die Gewitter mit Blitz und Donner sind immer unheimlich. Blitze haben schon viel Unheil angerichtet, Menschen und Tiere getötet, Häuser in Brand gesteckt.

Lange Zeit vor Christi Geburt lebten in den nördlichen Teilen Europas die Germanen, unsere Vorfahren. Für sie bedeutete der Blitz ein Hammerschlag, mit dem der Donnergott Thor die Erde traf. Blitz und Donner waren ein Zeichen, dass Thor über irgendetwas wütend war.

Eine andere Erklärung hatten die heidnischen Griechen im Südosten Europas. Sie sahen in den Blitzstrahlen flammende Speere, die der Göttervater Zeus aus den Wolken herniederschleuderte. Sie wussten eben noch nicht, wie Blitz und Donner entstehen.

Das gefährliche Experiment Franklins

In Amerika lebte von 1706 bis 1790 der Erfinder und Forscher Benjamin Franklin. Er dachte: Diese zuckenden Blitze sind bestimmt eine elektrische Erscheinung. — Franklin wollte es genau wissen. Darum machte er (1742) ein Experiment (Versuch, Untersuchung). Er liess während eines Gewitters einen Drachen steigen. An der Schnur hatte er einen Schlüssel befestigt. Er hielt die Schnur mit den Händen fest. Plötzlich sprühten am Schlüssel heftige Funken. Franklin hatte einen Blitz einge-

fangen! Jetzt wusste er sicher, dass der Blitz eine elektrische Erscheinung ist.

Franklin hatte bei diesem Experiment grosses Glück gehabt. Denn der Blitz hätte auf seinen Körper überspringen und ihn töten können. Franklin dachte weiter nach. Der metallene Schlüssel hatte den Blitz eingefangen. Also konnte man mit Metall einen Blitz weiterleiten, so wie man elektrischen Strom mit Metalldrähten leiten kann. Benjamin Franklin erfand 1752 den Blitzableiter!

Wie entsteht ein Blitz?

Die Forscher wissen noch nicht hundertprozentig genau, wie ein Blitz entsteht. Die meisten erklären die Entstehung so: Die Wolken enthalten Elektrizität. Von den dicken Regentropfen werden durch Aufwinde (nach oben treibende Winde) kleine Teile von den Rändern abgespalten. Diese Teilchen fliegen wieder nach oben. Sie sind negativ (—) geladen. Die Hauptmasse der nach unten fallenden grossen Tropfen bleiben positiv (+) geladen. Oben und unten in der Gewitterwolke sammeln sich positive Ladungen an. Die Mitte der Wolke ist negativ aufgeladen. Dadurch entstehen Spannungen. Wenn die Spannung gross genug ist, springt ein Blitz. Der Blitz entsteht also innerhalb der Wolke.

Oft schiessen die Blitze aus den Wolken heraus zur Erde hinunter. Der Blitz hat eingeschlagen.

Blitze können 3 bis 30 Zentimeter dick sein. Die Luftteilchen in ihrer Umgebung werden glühend heiss, bis zu 30 000 Grad. Der Blitz leuchtet grell auf. Dabei dehnt sich die Luft rasend schnell aus. Dadurch entsteht das Geräusch des Donners.

Blitzforschungsstation auf dem San Salvatore

Auf dem Aussichtsberg San Salvatore bei Lugano befindet sich eine Forschungsstation. Sie ist mit grossen Blitzableitern aus-

gerüstet. Die eingefangenen Blitze werden aber nicht in den Boden abgeleitet, sondern in Versuchsräume. Dort werden sie von Forschern gemessen. Solche Forschungsstationen gibt es überall in der Welt.

Am 31. Juli 1947 wurde in der Forschungsstation der Universität Pittsburg in Amerika ein besonders starker Blitz eingefangen. Es war der stärkste Blitz, den man auf der Erde je gemessen hat. Seine Stromstärke hätte ausgereicht, um 600 000 Sechzig-Watt-Birnen so lange leuchten zu lassen, wie der Blitz in der Luft zu sehen war.

Gelesen und bearbeitet von Ro.

Wo ist man am sichersten vor Blitzschlag?

Vor einigen Tagen brachte die «Antenne» des Schweizer Fernsehens eine Sendung über die Gewitter. Der Sprecher sagte: «Seit 200 Jahren hat es in Basel nie so viele Gewitter gegeben wie dieses Jahr.»

Er sagte weiter: «In einem Hause braucht man sich vor Blitzschlag nicht zu fürchten. (Wenn der Blitzableiter in Ordnung ist!) Bei einem sehr starken Gewitter soll man deshalb wenn möglich immer in das schüt-

zende Haus gehen. — Am grössten ist die Gefahr auf freiem Felde, wo jeder Baum und Strauch als Blitzableiter wirken kann. Letztes Jahr wurde eine halbe Million Bäume vom Blitz getroffen. Wenn man auf freiem Felde von einem Gewitter überrascht wird und nirgends ein schützendes Haus steht, soll man sich auf den Boden kauern. (Also sich nicht flach auf den Boden legen!) Möglichst weit entfernt von Bäumen und Freileitungen. Bei starken Gewittern: Finger weg von Fernsehapparat, Radio, Telefon, Leitungen, Drähten. Alle m e t a l l e n e n Gegenstände können den Blitzstrahl an sich ziehen. (Ein Beispiel: Vor zwei Jahren war eine ehemalige Schülerin auf dem freien Feld beim Heuen. Ein Gewitter nahte. Schon zuckten die ersten Blitze. Die Bäuerin wollte noch schnell einen Wisch Heu auf den Wagen laden. Da wurde sie von einem Blitz erschlagen. Die metallenen Zinken der Heugabel hatten den Blitz angezogen!)

Am sichersten vor Blitzschlag ist man in einem Auto. Man soll aber nach einem Blitzschlag 2 bis 3 Minuten warten, bis man aussteigt. **

Leser erzählen

Eine unruhige Nacht vor 20 Jahren

Es war eine schöne, heisse Sommerszeit. Leider gab es oft heftige Gewitter. — Die Schulkinder von Hohenrain waren in den Ferien. Die Schwestern und Angestellten im Heim hatten einen grossen Betrieb mit Einkochen von Gemüse und Steinobst. Oft arbeiteten sie bis spät abends.

Da löschten plötzlich die Lichter aus

So waren sie auch am 30. August 1951 noch in später Abendstunde an der Arbeit. Da löschten um halb neun Uhr plötzlich die Lichter aus. — Jemand rief: «Es brennt!» Wir gingen auf die Terrasse hinaus. Die Scheune von Herrn Rüttimann in der Nachbarschaft brannte. Die Flammen schlugen

zum Dach hinaus und loderten hoch. Herr Lehrer Fellmann und sein Sohn Otto befreiten die Kühe im Stall von den Ketten. Familie Rüttimann war nicht zu Hause. Sie war mit dem Auto in ein Nachbardorf gefahren. Als sie die Brandröte am Himmel sah, kehrte sie schnell wieder zurück. Die Feuerwehren waren schon vor ihrer Rückkehr erschienen und an der Löscharbeit.

Das Telefon klingelte ununterbrochen

Immer wieder klingelte das Telefon. Schwester Oberin wurde gefragt: «Wo brennt es? Was brennt?» Das Brandfeuer war eben weitherum zu sehen. Auch kamen viele Zuschauer. Aus den Dörfern

Hochdorf, Ballwil und Gumikon fuhren die Autos in Kolonnen heran.

Es brannte bis morgens 3 Uhr. Von den Schwestern und Angestellten ging niemand schlafen. Sie hatten keine Ruhe.

Familie Rüttimann hatte grossen Betrieb. Sie gab den müden und hungrigen Feuerwehrmännern zu essen und zu trinken, als der Brand gelöscht war. Dann gingen wir ins Bett.

Diese Nacht habe ich nie vergessen

Am Morgen standen wir etwas später auf als sonst. Auf dem Brandplatz stieg noch Rauch auf. Es war eine grosse Verwüstung.

Verkohltes Heu lag herum. Maschinen waren zerstört worden. Das Knechtezimmer in der Scheune war ganz ausgebrannt. Die Aussenwand des Pfarrhauses war vom Rauch schwarz geworden. Glücklicherweise hatte es kein Menschenopfer, keine Verletzung gegeben. Alle Kühe waren gerettet worden. Sie standen nun in den Ställen der Nachbarbauern.

In einigen Monaten wurde eine neue, moderne Scheune und ein schönes Wohnhaus gebaut. — Es war eine traurige, unruhige Nacht. Ich habe sie nie vergessen, denn ich hatte alles selber miterlebt und gesehen!

A. B.

Es gibt auch noch ehrliche Leute

Die Zeitungen berichten täglich soviel von Lug und Betrug, von Diebstählen und gewalttätigem Raub. Da tut es einem direkt wohl, dazwischen einmal einen ganz gegenteiligen Bericht lesen zu dürfen, wie zum Beispiel folgenden:

Peter Calvert ist Inhaber eines kleinen Handelsgeschäftes für Autozubehör in London. Er wohnt aber nicht in der grossen Weltstadt, sondern im zirka 80 km entfernten Brighton am Meer. Jeden Tag fährt er mit dem Auto zur Arbeit nach London und kehrt am Abend nach Brighton zurück.

Wieder einmal befand sich Peter Calvert auf der Heimfahrt. Neben ihm sass seine Frau, die das Baby fütterte. Die zweijährige Andrea sass auf dem Rücksitz des Familienautos. Neben ihr lag ein Leinenbeutel. Darin befanden sich die Tageseinnahmen aus dem Geschäft. Es waren etwa 800 Pfund in Banknoten und Schecks (zirka 8000 Franken). Der Vater musste sich auf das Fahren konzentrieren (angespannt aufpassen) und die Mutter auf das Kleinkind achten. Der kleinen Andrea war es langweilig geworden. Neugierig öffnete sie den

Leinenbeutel mit dem Geld. Andrea nahm ein Papierchen heraus, hielt es an das ein wenig geöffnete Fenster und liess es los. Es flatterte davon, fast wie ein Vogel. Andrea gefiel das gar gut. Noch einmal, noch einmal und immerfort wiederholte sie das lustige Spiel mit den bunten Papierchen. Zuletzt war der Leinenbeutel leer. Schade. Die kleine Familie kam daheim an. Vater Calvert brachte zuerst seine Lieben ins Haus, den Leinenbeutel wollte er gleich nachher versorgen. Er wollte gerade wieder zur Garage zurückkehren, da läutete das Telefon. «Hier Polizei. Herr Calvert, auf der Strasse zwischen London und Brighton lagen Banknoten und Schecks, auf denen ihr Name steht.» Herr Calvert sagte nur: «Einen Augenblick bitte, ich schaue schnell nach.» Dann eilte er in die Garage. Wirklich, auf dem Rücksitz lag der leere Leinenbeutel.

Als Herr Calvert aufgeregt ins Haus trat, läutete das Telefon schon wieder. Die Polizei bat ihn, auf den Polizeiposten zu kommen. Ehrliche Autofahrer hatten die Banknoten und Schecks aufgelesen und auf den Polizeiposten gebracht. Es fehlten nur ein paar kleine Pfundnoten. Nacherzählt von Ro.